

Elftes Kapitel.

Kein langes Krankenlager folgte, wie alle gefürchtet hatten. Wäre Helene ganz sich selbst überlassen gewesen, so würde sie gern einen Tag im Bette zugebracht haben; doch es war ihr unerträglich, ängstlich beobachtet und nach ihrem Befinden gefragt zu werden. Ihr starker Wille ersetzte, was ihr an Körperkraft abging, und am nächsten Tage kam sie nach unten, geisterhaft blaß aussehend, doch nach ihrer Aussage vollkommen wohl. Sie zeigte so deutlich, wie sie durch Fragen und Zureden von andern belästigt wurde, daß man sie schweigend sich selbst überließ; nur Mrs. Harvards sanfte Augen weilten oft und traurig auf ihr, als ob sie sie bitten wollte, zu trösten oder sich trösten zu lassen.

Die notwendigen Vorbereitungen zum Anlegen der Trauerkleider wurden ihr so viel wie möglich fern gehalten. Wenn sie genötigt war, darüber irgend eine Frage zu beantworten, so that sie es kurz und gleichgiltig, und sank dann wieder in ihr früheres Schweigen zurück.

Häufig kamen geschäftliche Briefe aus Köln, von Baron von Salbern, dem einzigen Testamentsvollstrecker der alten Generalin. Es zeigte sich, daß nach Abzug einiger geringfügiger Legate Helene die einzige Erbin des bedeutenden Vermögens ihrer Großmutter war. Mrs. Harvard war in dem Testamente gar nicht genannt worden. Für sie und Mr. Harvard war dieses insofern keine Enttäuschung, als ersterer bei ihrer Verheirathung eine ausdrückliche Verzichtleistung auf jeden gesetzmäßigen Anspruch zur Bedingung gemacht worden war. Doch war sie tief bekümmert. Hätte ihre Mutter ihr einen Ring, ein Bild — eine an und für sich ganz geringfügige Kleinigkeit als Zeichen ihres Gedenkens hinterlassen, so wäre sie unendlich dankbar, jedenfalls sehr viel glücklicher gewesen. — Als man Helene mittheilte, daß sie die Erbin ihrer Großmutter wäre, ging sie auf das ihr unangenehme Thema nicht weiter ein, als der äußeren Formalitäten halber unbedingt nötig war, und ließ es dann gänzlich unberührt. —